

DIETRICH BONHOEFFER / 1945-1965

VON W. A. VISSER 'T HOOFT*

In diesen Tagen kommen an vielen Orten, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt, Menschen zusammen, um miteinander über das Leben und die Botschaft von Dietrich Bonhoeffer nachzudenken. Das ist zunächst gar nicht selbstverständlich. Es sind im Jahre 1945 so viele wertvolle Männer und Frauen getötet worden. Und Bonhoeffer war ein junger Mann, der nach menschlichem Ermessen noch am Anfang seiner eigentlichen Lebensarbeit stand. Er hatte seine ersten ökumenischen Erfahrungen gesammelt und war für den relativ kleinen Kreis derjenigen, die ihn kannten, ein Mann, von dem viel erwartet wurde, aber er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, eine weitere Wirkung auszuüben. Als wir von seinem Tode hörten, haben wir zueinander gesagt, wie tief schmerzlich es sei, daß Bonhoeffer von uns genommen wurde, bevor ihm die Möglichkeit gegeben war, der ökumenischen Bewegung zu geben, was er zu geben hatte.

Wir haben uns geirrt. Er hat es doch getan. Es gibt wohl keinen Mann aus seiner Generation, dessen Stimme heute in der Christenheit mehr Gewicht hat. Innerhalb und außerhalb der Kirchen, bei Theologen und Laien wird er gehört, als ob er 1965 lebe und schreibe. Seine Gedanken werden benutzt, ausgenutzt und falsch benutzt. Es gibt schon eine Bonhoeffer-Literatur in vielen Sprachen. Vor wenigen Tagen hat mein Freund D. T. Niles mir ein Buch geschickt, das er in seiner Heimat Ceylon geschrieben hat, das in Amerika erschienen ist und in dem er auf Grund einer ausgezeichneten Analyse der letzten Briefe zur Bonhoeffer-Auslegung des anglikanischen Bischofs Robinson kritisch Stellung nimmt. Bonhoeffers Stimme fordert ein Echo in der ganzen Welt und spricht zu uns, als ob er unter uns wäre. Man denkt unwillkürlich an einen anderen Mann, der auch nur 39 Jahre alt wurde, an Blaise Pascal. Sowohl bei Pascal wie bei Bonhoeffer findet man das Meteorische, ein kurzes Leben, das aber mit einer unglaublichen Intensität gelebt wurde; bei beiden auch das Unfertige, aber unfertig in dem Sinne, daß sie uns gerade dadurch so unendlich wichtig werden. Die „Pensées“ von Pascal, die „Ethik“ und die Briefe von Bonhoeffer zwingen uns, gerade weil sie Torso geblieben sind, zum Mitdenken, zum Weiterdenken. Sie hatten offenbar die Aufgabe, wie Sokrates Hebammendienst zu tun, und sie haben es getan, indem sie die letzte Frage in schärfster Weise gestellt haben: Was heißt es eigentlich, mit Christus in der Welt zu leben? Sie rufen uns zu: „Das Leben ist zu kurz, um es mit einem halben Herzen zu leben.“

Es geht Dietrich Bonhoeffer von Anfang bis Ende um die Verwirklichung der christlichen Existenz in der Welt. In seinem ersten Vortrag als Jugendsekretär des

* Vortrag am 9. April 1965 in Berlin

Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen sagt er 1932, daß Evangelium und Gebot in die konkrete Lage hineintreffen müssen, weil die Kirche Christus *praesens* ist. Und wenn er in den letzten Jahren an der Ethik arbeitet, so kämpft er gegen alle Versuche an, Christus und die Welt so zu scheiden, daß es niemals zu einer echten Konfrontierung kommt. Es ist falsch, Vorletztes und Letztes, Zeit und Ewigkeit, Schöpfung und Erlösung so auseinanderzuhalten, daß sie nichts mehr miteinander zu tun haben. Von der Menschwerdung Gottes her gesehen ist christliches Leben Teilnahme an der Christus-Begegnung mit der Welt.

Ist nicht dieser Hunger und Durst nach Wirklichkeit, nach Inkarniertheit, nach Ja-Tun und nicht nur Ja-Sagen der eigentliche Schlüssel zu Bonhoeffers Botschaft? Es scheint mir, daß sowohl seine Schriften wie sein Leben darum eine imposante Einheit bilden, weil es bei ihm immer um diese eine Sache geht. Die Warnung vor der billigen Gnade in der Nachfolge, aber eben auch der Widerstand gegen das Religiöse, d. h. gegen das Festlegen Gottes in für die heutige Welt unverständliche und irrelevante Einkleidungen gehören zusammen. Noch deutlicher sehen wir aber in den großen Lebensentscheidungen, wie er für den lebendigen Gott kämpft, der nicht der große Abwesende ist, sondern in Christus unter den Menschen wohnen will, ihnen einen anderen, einen neuen Weg weist und sie auf diesem mitnimmt.

Die erste Entscheidung ist die Entscheidung für die Bekennende Kirche. Bonhoeffer hatte schon von Anfang an die Forderung erhoben, daß die Kirche nicht da ist, um zeitlose Wahrheiten oder Prinzipien zu verkündigen, sondern um in konkretester Weise das Wort Gottes hier und jetzt zu sagen. Noch vor dem Kirchenkampf, im Jahre 1932, ruft er einer ökumenischen Jugendkonferenz in der Tschechoslowakei zu: „Die Kirche ist die Gegenwart Christi auf Erden. Darum allein hat ihr Wort Vollmacht . . . Als das Wort aus der Vollmacht des Christus *praesens* muß das Wort der Kirche heute und hier gültiges, bindendes Wort sein.“ Und dann schlägt die Stunde, in der die Christen in Deutschland deutlich sagen müssen, ob sie zu einer solchen Kirche gehören wollen, also nicht zu einer Kirche, die über dem Zeitgeschehen schweben will, oder einer Kirche, die die Vollmacht des Wortes Gottes synkretistisch mit einer heidnischen Ideologie vermischt. Es war für Bonhoeffer sicher eine Befreiung, daß er nun für eine Kirche kämpfen konnte, die eine klare Haltung hatte. Wenn das Jahr 1933 nicht gekommen wäre, so sagte er, würde er vielleicht Professor an einer größeren Fakultät geworden sein, „aber was ich jetzt tun darf, ist weit schöner: All die Möglichkeiten unmittelbarer Gestaltung in einer verfolgten Kirche“ (Almanach S. 103).

Für ihn ist die Bekennende Kirche nicht irgendeine besondere theologische Schule oder kirchliche Partei. Er wagt es, zu sagen: „Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche trennt, trennt sich vom Heil.“ In dieser Stunde ist die Bekennende Kirche einfach die Kirche Christi. Das muß man allen sagen, in Deutschland, aber auch in der Ökumene, wo es noch immer manche Menschen gibt,

die den Kirchenkampf als einen der üblichen theologischen Konflikte sehen, die nur aus der „rabies Theologorum“ zu erklären sind.

Von 1933 bis 1935 ist Bonhoeffer Pfarrer in London. Er hat dort eine wichtige Aufgabe, denn er ist der Verbindungsmann zwischen der Bekennenden Kirche und Bischof Bell von Chichester. Er kann sich also sagen, daß er der guten Sache dient. Aber er kommt doch zu dem Ergebnis, daß er nach Deutschland zurückkehren muß. Karl Barth hat es ihm zugerufen: „Mit dem nächsten oder dem übernächsten Schiff zurück, dorthin, wo das Haus der Kirche brennt.“ Der schöne Traum, eine Zeitlang nach Indien zu gehen, muß aufgegeben werden. Bonhoeffer geht zum illegalen Seminar in Finkenwalde und nimmt seinen Platz an der gefährlichen Stelle ein.

Die zweite Entscheidung ist die für die Ökumene. Es ist heute nicht leicht zu verstehen, daß die ökumenische Sache eine gefährliche Sache sein kann, und daß ein Festhalten an der Solidarität mit den Christen in der ganzen Welt zur Folge haben kann, daß man in einen offenen Konflikt mit der Staatsgewalt gerät. Für uns ist leider das Ökumenische mehr oder weniger selbstverständlich geworden; aber in der Zeit, in der Bonhoeffer aktiv war, war das anders. 1931 fängt seine eigentliche ökumenische Arbeit an. Aber schon 1933 kommt das Kirchenregiment in Deutschland in die Hände von Männern, die entweder Kirchtum und Nationalsozialismus irgendwie zu vermischen suchen oder jedenfalls alles tun, um zu den Machthabern gute Beziehungen zu haben. Und die nationalsozialistische Haltung ist deutlich. Ökumene ist für sie eine Form des dekadenten, liberalen Internationalismus, eine Verneinung des einzigen absoluten Wertes des Volkstums.

Die ökumenische Bewegung ist noch jung, und nur ganz wenige haben begriffen, daß sie gerade nicht eine christliche Ausgabe des Internationalismus ist, sondern eine aus dem Wesen der universalen Herrschaft Christi geborene Neugestaltung der universalen Kirche. Bonhoeffer hat das schon verstanden. Da steht er 1932 als ein junger Mann von 26 Jahren vor einer ökumenischen Konferenz und protestiert gegen die Oberflächlichkeit der ökumenischen Organisationen. „Es fehlt theologische Verankerung, gegen die die Wellen von rechts und links vergebens anstürmen.“ Die ökumenische Bewegung muß Ausdruck einer ganz bestimmten Auffassung der Kirche sein, nämlich daß „die Kirche als die Gemeinde des Herrn Jesus Christus, der Herr der Welt ist, den Auftrag hat, sein Wort der ganzen Welt zu sagen.“ Also nicht nur ökumenische Freundschaftsarbeit, nicht nur praktische Zusammenarbeit, nicht nur theologische Verständigung. Das eigentlich Gemeinte ist die gemeinsame Verkündigung des Wortes Gottes – konkret, lebendig, erneuernd.

Zwei Jahre später, 1934 auf der Sitzung in Fanö (Dänemark), kommt die kritische Stunde für die Ökumene. Der deutsche Kirchenkampf hat begonnen. Soll die ökumenische Bewegung irgendwie Stellung nehmen? Nein, sagen manche

klugen und vorsichtigen Kirchenmänner außerhalb Deutschlands. Wir sollen uns nicht in innerdeutsche Probleme einmischen. Nein, sagen natürlich die „Deutschen Christen“, aber auch die Leute der kirchlichen Mitte. Aber einige wenige Männer, voran Bischof Bell von Chichester, der aus seinen Gesprächen mit Bonhoeffer viel gelernt hat, verstehen, daß, wenn die Ökumene in dieser Stunde nichts sagt und nichts tut, sie ihr eigenes tiefstes Anliegen aufgibt. Wenn es die ökumenische Bewegung nichts angeht, daß in Deutschland ein harter Kampf um die Reinheit und Wahrheit des Evangeliums entbrannt ist, dann gibt es überhaupt keine echte Kirchengemeinschaft, keine christliche Solidarität, kein Miteinander-Tragen und -Leiden. Fanö nimmt Stellung. Das ist eine Entscheidung, die für die ganze weitere ökumenische Geschichte wichtig ist. Und Bonhoeffer hat besonders durch seinen Einfluß auf Bischof Bell wohl sehr entscheidend dazu beigetragen. So hat er auch das Recht, den scharfen Aufsatz über „Bekennende Kirche und Ökumene“ zu schreiben, in dem er der Ökumene sagt, daß sie unglaublich wird, wenn sie sich nicht unzweideutig hinter die Bekennende Kirche stellt, und der Bekennenden Kirche, daß sie, auch wenn es schwierig und gefährlich wird, ihre prinzipielle und konkrete Verbundenheit mit der Ökumene nicht verleugnen darf.

Nun, auch diese Überzeugung hat Bonhoeffer mit der Tat bekräftigt. Er hat alles getan, was er tun konnte, um auch besonders in den Kriegsjahren die Kontakte aufrechtzuerhalten, die er mit so manchen Kirchen hatte. Und so hat er entscheidend dazu beigetragen, daß in diesen Kirchen das Bewußtsein der tiefen Verbundenheit mit den bekennenden Christen in Deutschland niemals verschwunden ist.

Die dritte Entscheidung war sicher die allerschwierigste. Es war die Entscheidung für den aktiven, politischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und für die Mitarbeit an einem Staatsstreich. War es wirklich nötig, daß Bonhoeffer diese Entscheidung traf? Er hätte sich doch sagen können, daß seine Aufgabe auf einem ganz anderen Gebiet lag. Natürlich, alles sprach dagegen, daß ein Theologe aus lutherischer Tradition gegen seine Obrigkeit den Kampf aufnehmen und sogar an einem Komplott mitarbeiten sollte, um diese Obrigkeit mit Gewalt zu stürzen. Eigentlich sprach auch fast alles in Bonhoeffers eigenem Leben dagegen. Er hatte immer für den Frieden gekämpft. Er war so beeindruckt gewesen von den gewaltlosen politischen Methoden Mahatma Gandhis, daß er ernstlich daran gedacht hatte, nach Gandhis Ashram in Indien zu reisen, um von ihm zu lernen, wie man politische Konflikte gewaltlos lösen kann. Er hätte auch 1939, als er so deutlich sah, daß der Krieg ausbrechen würde, leicht in Amerika bleiben können, und seine Freunde haben dort alles versucht, ihn zurückzuhalten. Aber damit würde er alles verleugnet haben, was er über konkrete Nachfolge gesagt hatte. So geht er denn zurück. Seine Gedanken kreisen aber zunächst um einen gewaltlosen Widerstand. Als ich 1939 in London auf dem Bahnhof Paddington lange mit ihm auf

und ab ging, war das Hauptthema unsres Gesprächs, ob er, wenn die Hitlerregierung einen Krieg entfachen und er einberufen werden würde, nicht Kriegsdienstverweigerer werden sollte. Wie ist es denn dazu gekommen, daß er den großen Schritt getan hat, um sehr aktiv an der Vorbereitung der Ereignisse mitzuarbeiten, die am 20. Juli 1944 ihre explosive Auswirkung gefunden haben? Die Antwort ist wieder, daß er auch hier nicht auf halbem Wege stehenbleiben wollte. Eine Ablehnung des Systems, die in der Theorie steckenblieb oder einen Rückzug in geistliche Regionen bedeutete, war ihm nicht genug. Eine solche Haltung war Schizophrenie, ein Nicht-ernst-Nehmen des Aufrufs, ja zu *tun* und nicht nur ja zu *sagen*. Er hatte darunter gelitten, daß der Kampf der Kirche in erster Linie ein Kampf um ihre Selbsterhaltung war. Es ging besonders in einer solchen Situation, in der Millionen Menschen in ihrer Existenz bedroht waren, doch nicht darum, die Kirche zu retten. Es ging um die Menschheit in Not. Die gleiche Überzeugung, die ihn zum Friedensmann gemacht hatte, führte ihn jetzt zum tätigen Widerstand.

Widerstand ist für ihn Rettungsaktion. Die Aufgabe ist nicht nur die Beseitigung des nationalsozialistischen Systems, sondern auch die Herstellung einer gerechten internationalen Ordnung. Genau in diesem Geist haben Bonhoeffer und ich im September 1941 in Genf zusammen ein Memorandum ausgearbeitet über die Friedensziele, die ein Christ aus Deutschland und ein Christ aus Holland zusammen vertreten konnten. Er sprach damals sehr realistisch aus, daß es sehr darauf ankommen würde, ob eine neue deutsche Regierung mit der sofortigen Unterstützung der Alliierten rechnen könnte. Aber er meinte das nicht als einen politischen Kuhhandel. Er hat nicht, wie manche immer wieder zögernden Generäle, opportunistisch abgewartet, bis eine bessere strategische oder diplomatische Position geschaffen werden würde. Für ihn ging es um eine tiefere Notwendigkeit. Darum sagte er im Jahre 1940 in einem Gespräch, von dem der Bischof von Chichester Kenntnis erhielt: „Wenn wir beanspruchen, Christen zu sein, dürfen wir keinerlei taktischen Rücksichten Raum geben.“ Und er fügte 1942 in Schweden hinzu: „Unsere Aktion muß so sein, daß die Welt sie als einen Akt der Buße verstehen wird.“ Er hat uns das ebenso in einem kleinen Freundeskreis in Genf gesagt: „Nur durch eine Niederlage können wir Sühne leisten für die furchtbaren Verbrechen, die wir gegen Europa und die Welt begangen haben.“ Ist das Schwärmertum? Nein, das ist allein Praktizierung der einfachen biblischen Wahrheit, die auch für die Völker gilt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Mt. 16, 26).

Bonhoeffer liebte sein Vaterland. Aber gerade weil er es liebte, konnte er nicht ertragen, daß es immer mehr schuldig würde. Da genügt es nicht zu trauern und zu klagen. Da muß ein christlicher Mann versuchen, das tolle Pferd zu greifen, auch wenn es fast unmöglich oder aussichtslos erscheint. Nein, kein Schwärmer. Es hat auch politisch geschulte Männer gegeben, die zu dem gleichen Ergebnis

gekommen waren. Aber ist es nicht doch umsonst gewesen, da man bei den Alliierten die deutsche Widerstandsbewegung gar nicht ernst genommen hat? Nun, ich weiß aus der Erfahrung, die ich 1942 in London gemacht habe, als ich der englischen Regierung eine Denkschrift des deutschen Widerstandes überbrachte, daß sowohl 1942 wie im Juli 1944 die alliierten Regierungen in der Tat eine sehr kurzsichtige Haltung einnahmen. Aber die Geschichte ist weitergegangen, und heute gibt es viele Menschen in der Welt, die tief dankbar dafür sind, daß es gerade in den Tagen der schrecklichsten Zeit Männer gegeben hat, die zeigten, daß es noch ein anderes Deutschland gab. Bonhoeffer hat durch die totale Uneigennützigkeit seiner Aktion und durch seinen Tod das Stuttgarter Schuldbekennntnis vorweggenommen und zugleich bekräftigt. Damit hat er einen entscheidenden Beitrag zu der Versöhnung in den Nachkriegsjahren geleistet.

Aber müssen wir nicht zuletzt noch von einem anderen Bonhoeffer sprechen, von dem Mann, der in der Gefängniszelle ganz neue, revolutionäre Gedanken über Christentum und Welt entwickelt, der uns sagt, daß die neue mündige Welt, die religionslos geworden ist, die traditionelle kirchlich-religiöse Verkündigung des Evangeliums nicht mehr hören will oder hören kann, und daß die Kirche aufhören muß, sich selbst und ihre besondere Religiosität zu verteidigen und in der Welt einfach so da sein muß für andere, wie das Jesus Christus getan hat? Hat dieser Bonhoeffer noch etwas mit dem Mann zu tun, der gegen die Mächte der Welt gekämpft und alle Kompromisse zwischen Kirche und Welt abgelehnt hat? Hat er also in allerletzter Zeit die entscheidenden Positionen aufgegeben, die sein Leben gekennzeichnet hatten? Ich bin persönlich der Überzeugung, daß wir es hier nicht mit einem Bruch in seinem Glauben und Denken zu tun haben, sondern mit einer Ausarbeitung von Motiven, die immer da waren. Schon 1932 hat er gesagt: „Nicht ein heiliger, sakraler Bezirk der Welt gehört Christus, sondern die ganze Welt.“ Er hat immer dagegen protestiert, daß die Kirche ihre eigene Existenz verteidigt und nicht für die Welt zu leben und zu sterben bereit ist. Er hat immer in wahren Sinne kosmisches Evangelium verkündigt. In seiner „Ethik“ wird in den letzten Jahren auch Kolosser 1 mehr zitiert als irgendeine andere Bibelstelle. Als wir 1941 an dem Memorandum für England arbeiteten, formulierte er die Grundlage einer neuen Ordnung der Welt mit diesen Worten: „Weil die Welt nur ‚in Christus‘ und ‚auf Christus hin‘ (Kol.) ihren Bestand hat, darum ist jede Betrachtung des Menschen ‚an sich‘ eine Abstraktion. Alles steht nach Gottes Willen in bezug auf Christus, ob er darum weiß oder nicht.“ Und in dem Brief vom August 1944 sagt er kurz und deutlich: „Es kommt wohl alles auf das ‚in Ihm‘ an.“ Er hat also nicht aufgehört, radikal christozentrisch zu denken. Er hat nur noch schärfer gesehen, daß Christus aus den Systemen, Traditionen und Institutionen herausbrechen will, in denen man ihn hat festlegen wollen. Es geht nicht darum, daß neben der Welt eine Art extra-territoriale Kirche steht. Es geht darum, daß Menschen, ob sie nun religiöse Bedürfnisse haben oder nicht, wie

er sagt: „sich in den Weg Jesu Christi mithereinreißen lassen, in das messianische Ereignis . . . in das messianische Leiden Gottes in Jesus Christus“.

Die Herausforderung, die von Bonhoeffers letzten Briefen ausgeht und die so leicht mißverstanden werden kann, heißt also nicht, daß wir das Ärgernis des Gottes, der in Jesus Mensch wird, verschleiern und ein Evangelium finden sollen, das es dem mündigen, modernen Menschen leichter macht, zu glauben. Die Herausforderung bedeutet, daß wir gerade die Menschwerdung radikal verstehen sollen. Christus hat nicht die Sünden der Christen getragen, sondern die Sünden der Welt. So soll die Kirche in der Welt, mit der Welt, für die Welt leben und leiden.

Wir werden wohl niemals mit Bonhoeffer fertig werden. Er wird uns mit seinen Fragen und Ausblicken weiter begleiten. Überall in der Welt werden Menschen, die versuchen zu verstehen, wie man in der Unordnung der Welt sinnvoll-fröhlich leben kann, seine Stimme hören und seine Stimme ernst nehmen, weil ihm das ganz Große gegeben wurde: seine Botschaft mit seinem Leben und seinem Tode glaubhaft zu machen.

Dokumente und Berichte

RELIGIONEN UND KONFESSIONEN IM HEUTIGEN RUMÄNIEN

Die territorialen und die Frontverluste Rumäniens im zweiten Weltkrieg¹ haben auch in der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung eine nicht unbeträchtliche Veränderung gebracht. Die erste von den Kommunisten durchgeführte Volkszählung nach der Ausrufung der Volksrepublik am 31. Dezember 1947 fand am 25. Januar 1948 statt, und sie war die letzte, die die Religionszugehörigkeit mitberücksichtigte. Das Kultusministerium verglich in einem 1949 herausgegebenen Bericht über die religiösen Kulte die diesbezüglichen Ergebnisse mit den entsprechenden Angaben der Volkszählung vom 29. Dezember 1930.² Danach sah die Lage der Religionen und Konfessionen Ende 1930 und Anfang 1948 in Rumänien, in Prozenten ausgedrückt, folgendermaßen aus:

¹ Die Zahl der Einwohner in den 1940 bzw. 1945 abgetretenen Gebieten betrug 1945 rd. 4,5 Millionen; die Frontverluste im Osten (1941—1944) werden auf rd. eine Million geschätzt und im Westen (1944—1945) mit 111 000 angegeben (beides einschließlich der Verwundeten). (Für die Frontverluste vgl. *Istoria R. P. R.*, Bukarest 1956, S. 690 und 707.)

² Rumänien zählte 1930 18 705 028, 1940 rd. 20 Millionen, 1945 15 550 000 Einwohner.